

Lachen als Zeichenprozess

Veronika Opletalová, Palacký-Universität Olmütz
Ulrike Lynn, Technische Universität Chemnitz

1. Kommunikatives und nichtkommunikatives Lachen

Zuerst lachte ich nur zu den kleinen hie und da eingestreuten zarten Späßchen des Präsidenten; während es aber Gesetz ist, daß man zu solchen Späßchen nur gerade in Respekt das Gesicht verzieht, lachte ich schon aus vollem Halse, ich sah, wie meine Kollegen aus Furcht vor Ansteckung erschrakten, ich hatte mit ihnen mehr Mitleid als mit mir, aber ich konnte mir nicht helfen, dabei suchte ich mich nicht etwa abzuwenden oder die Hand vorzuhalten, sondern starrte immerzu dem Präsidenten in meiner Hilflosigkeit ins Gesicht, unfähig, das Gesicht wegzuwenden, wahrscheinlich in einer gefühlsmäßigen Annahme, daß nichts besser, alles nur schlechter werden könne und daß es daher am besten sei, jede Veränderung zu vermeiden. Natürlich lachte ich dann, da ich nun schon einmal im Gange war, nicht mehr bloß über die gegenwärtigen Späßchen, sondern auch über die vergangenen und zukünftigen und über alle zusammen, und kein Mensch wußte mehr, worüber ich eigentlich lache (Brief an Felice Bauer vom 8. zum 9.1.1913; Kafka 1970: 238).

Kafkas Beobachtungen erfassen Aspekte des Lachens, die bis heute in der Lachforschung nicht an Relevanz verloren haben. Lachen erfüllt verschiedene kommunikative Funktionen,¹ es kann einen Kommunikationsakt aber auch stören oder etwas anzeigen, was der Lachende gar nicht beabsichtigt, etwa dass er die sozialen Konventionen nicht beherrscht.

Es ergibt sich eine Vielfalt von Lacharten, die vom spontanen Ausdruck einer aktuell empfundenen Emotion („emotionales“, „echtes“ Lachen) bis zum absichtlich aktivierten Ausdruck („willkürliches“, „falsches“ Lachen) reichen.² Die Tatsache, dass sich die Emotionsausdrücke intentional modifizieren lassen (von der Verlängerung und Intensivierung des mimischen bzw. akustischen Ausdrucks bis zu seiner Regulierung und Dämpfung), ermöglicht die Herausbildung einer Vielfalt kulturspezifischer Konventionen. In

bestimmten Situationen, beispielsweise bei stark empfundenen Emotionen, entzieht sich jedoch der Ausdruck jeglicher Kontrolle³ und die im gegebenen sozialen Rahmen erwartete Regulierung stößt auf Widerstand. Infolgedessen kann sogar der Ausdruck der Erheiterung das Gefühl der Hilflosigkeit herbeiführen, wie es Kafka im Brief an seine künftige Verlobte schilderte.

Zu Auslösern der Erheiterung, die sich normalerweise durch Lachen oder Lächeln manifestiert, gehören Kitzel, ansteckendes Lachen, Lachgas, Humor und Spiel (vgl. Ruch 1993 und 2000); bereits Vorstellungen von komischen Situationen und Erinnerungen an Erheiterndes können die Erheiterung herbeiführen (Ruch 2000: 235). Lachen kann aber auch bei gespürter Erheiterung ausbleiben, außerdem tritt es auch bei anderen positiven Emotionen auf, z.B. der Schadenfreude (siehe Hofmann und Ruch in diesem Heft). Gelächter kommt zudem in als unangenehm empfundenen Situationen vor (etwa als nervöses oder verlegenes Lachen) und schließlich gibt es eine ganze Bandbreite von Lacharten, die nicht direkt an aktuell empfundene Emotionen gebunden sind, sodass Lachen etwa „als schlichtes Freundlichkeitssignal verstanden werden kann“ (Kotthoff 2006: 58).

Nichtsdestoweniger gilt Lachen innerhalb von komikbasierten Interaktionen als Anzeichen für die Interaktionspartner dafür, dass der Kommunikationsakt erfolgreich war (vgl. Ader 1983), wobei „Nichtlachen [...] mangelndes Verständnis oder mangelndes Goutieren suggerieren“ kann (Kotthoff 1998: 104). Dies mag zugleich ein Grund für den Empfänger der komischen Botschaft sein, das Lachen absichtlich einzusetzen. Studien zum Witz erzählen weisen außerdem darauf hin, dass verspätetes Lachen als Anzeige von nicht erfolgreichen Sprechakten verstanden werden kann, da der Witz auf eine unmittelbare Reaktion aus ist (vgl. Sacks 1989). Bereits ein unmittelbarer, lange andauernder Lachausbruch kann aber den Komikproduzenten als Adressaten der Lachbotschaft in Verlegenheit bringen, o b w o h l er Anzeichen für den erfolgreichen Kommunikationsakt ist. Dies betrifft vor allem Kontexte, in denen lautes Lachen untersagt bleibt. Ein solcher scheint in der von Kafka geschilderten Episode vorzuliegen.⁴

Nicht selten lacht der Komikproduzent selbst. Durch Gelächter am Schluss einer Replik kann er diese als komisch bzw. unernst markieren. Auch das Lachen am Äußerungsanfang oder in dessen Verlauf kann den Scherzmodus anzeigen und als Einladung zum Mitlachen dienen (vgl. Jefferson 1979; Kotthoff 1998: 107f.). Nun kann auch diese funktionale Begleitung aber ins Kontraproduktive umkippen, insbesondere wenn sich der Sprecher durch die Vorstellung der zu erzählenden komischen Situation zu intensivem Gelächter hinreißen lässt. So nimmt sprecherseitiges Lachen die Pointe vorweg oder unterbindet deren Verständnis für die Zuhörer. Auf ähnliche Weise können Entschuldigungen für übertriebenes Lachen ihre Funktion verfehlen, wie Kafka in der Fortsetzung seines Briefes schildert: „Mit der rechten Hand meine Brust schlagend [...] brachte ich vielerlei Entschuldigungen für mein Lachen vor, die vielleicht alle sehr überzeugend waren, aber infolge neuen, immer dazwischenfahrenden Lachens gänzlich unverstanden blieben“ (Kafka 1970: 239f.).

Solche kommunikationsbehindernden Vorkommnisse des Lachens dürfen aber nicht pauschal als nichtkommunikativ eingestuft werden. Der kommunikative Status eines Zeichens ist nicht direkt davon abhängig, ob es den Kontakt steuert (bzw. eine parallele sprachliche Kommunikation funktional ergänzt) oder lahm legt. Und das gilt, selbst wenn man einen engeren Kommunikationsbegriff vertritt, der das Vorliegen von Intentionen auf mehreren Ebenen voraussetzt (vgl. Meggle 1997; Posner 1994). Dies lässt sich wieder an Kafkas Beispiel demonstrieren: Das Verhalten des hilflosen Lachenden, der sich zwar der möglichen Wirkung seines Verhaltens auf die Empfänger bewusst wird, sie aber nicht beabsichtigt hat, liegt unterhalb der Stufe der Kommunikation im engen Sinne. Hätte er die Rede des Gegenübers absichtlich durch sein Lachen gestört, mit der Intention, dass die destruktive Primärabsicht erkannt wird, wäre sein Lachen *k o m m u n i k a t i v*, wenn auch *u n k o o p e r a t i v* (im Sinne von Grice 1975=1979) gewesen.⁵

Betrachten wir nun die kommunikativen Zeichenprozesse als eine Unterkategorie der Zeichenhandlungen (vgl. Posner 1994), so kann die Unterscheidung von kommunikativen und nichtkommunikativen Lachvorkommnissen auch für eine Taxonomie der Lacharten nützlich sein – als Ergänzung der nach wie vor grundlegenden Differenzierung zwischen elementaren Ausdrücken und absichtlich eingesetzten Mitteilungen (d.h. Zeichenhandlungen). Der Unterschied zwischen einem einfachen Ausdruck und dem zweckgebundenen Ausdrücken wiederholt sich nämlich auf mehreren Ebenen, denn bereits die Mitteilungabsichten bei Zeichenhandlungen können selbst absichtlich angezeigt werden. Dabei wächst der Reflexionsgrad der Zeichenprozesse, indem der Sender voraussetzt, dass auch seine Mitteilungsabsicht erkannt wird. Dieser Umstand ist eine Bedingung für das Vorliegen der Kommunikation.

Nichtkommunikative Zeichenhandlungen, die auf niedrigeren Reflexionsstufen liegen, sind im Falle des Lachens und Lächelns durchaus üblich – man denke etwa an ein absichtliches oder absichtlich verlängertes Lachen, bei dem jedoch der Lachende nicht beabsichtigt, dass sein körperlicher Ausdruck als absichtliche Mitteilung wirkt. Posner (1994) bezeichnet solche Zeichenprozesse als „Manipulationen“.⁶ Bereits das Konzept des falschen Lachens oder Lächelns („false smiles“ nach Ekman und Friesen 1982) deutet einen solchen manipulativen Zeichengebrauch an, schließt aber den kommunikativen nicht aus.

Unabsichtliche Lachausbrüche sind an keine konkrete Person gerichtet, wobei anwesende Empfänger sich durchaus angesprochen fühlen können. In Kafkas Geschichte führt vermutlich die starre Ausrichtung des lachenden Ich-Erzählers in Richtung auf den Vorgesetzten dazu, dass dieser sich als Adressat des Lachens versteht. Bei Zeichenhandlungen kann der Sender zwischen mehreren Instanzen auf der Empfängerseite differenzieren, und zwar zwischen den *A d r e s s a t e n* (denjenigen, „von denen der Sender will, dass sie glauben, dass er sie mit seiner Äußerung erreichen will“; Posner 2003: 41), den *B y s t a n d e r s* (denjenigen, „von denen der Sender will, dass er sie mit seiner Äußerung erreicht, ohne dass sie glauben, dass

er sie erreichen wollte“; Posner 2003: 41) und weiteren Empfängern. Ein Lachvorkommnis kann somit als Zeichenträger in mehreren parallel verlaufenden Zeichenprozessen dienen, denen unterschiedliche Intentionen (bzw. deren Abwesenheit) seitens des Senders zugrunde liegen. So kann etwa der Lachende eine Person seinen (tatsächlichen oder vorgespilten) emotionalen Zustand erkennen lassen und zugleich andere absichtlich oder unabsichtlich anstecken.

Das Bild, welches sich ein Empfänger von Glaubens-Absichts-Konfigurationen des Lachenden macht, entspricht nicht immer dem tatsächlichen Stand. Die Tatsache, dass Menschen im Regelfall von einem Anlass für das Lachen anderer ausgehen („worüber ich eigentlich lache“, siehe oben Kafkas Zitat), kann dabei die Diskrepanz zwischen der Perspektive des Senders und den Zuschreibungen seitens von Empfängern noch vergrößern, indem die Empfänger neben nicht vorhandenen Absichtszuständen und Adressierungen dem Lachenden auch falsche Motivationen unterschieben. Die Absenz von offensichtlichen Anlässen bei einem Lachausbruch mag so Personen in der Nähe dazu führen, sich selbst als Anlässe des Lachens zu interpretieren und sich ausgelacht zu fühlen. Je größer die Angst einer Person vor dem Ausgelacht-Werden ist, umso eher tendiert sie in der Regel zu solchen Interpretationen.⁷ So kann es dazu kommen, dass ein unabsichtlicher Lachausbruch von einem zufälligen Beobachter als Kommunikationsakt mit einer klaren Bedeutung aufgefasst wird.

Durch semiotische Analysen, welche das Vorkommen des Lachens in konkreten Zeichenprozessen berücksichtigen, kann auch eine Grundlage für den konzeptuellen Vergleich des Lachens mit anderen Zeichen geschaffen werden. Erst auf dieser Basis kann man beispielsweise erklären, warum Lachen, welches in der sprechakttheoretischen Forschung bisher nur als perlokutionärer Effekt behandelt worden ist (vgl. z.B. Ader 1983 für die Witzforschung), in bestimmten Fällen selbst als expressiver oder direkter Kommunikationsakt (im Sinne von Searle 1979=1982) aufgefasst werden muss; warum aber nicht jeder dem Lachen zugrundeliegende Zeichenprozess die den Sprechakten vergleichbare Komplexität aufweist (vgl. Opletalová in diesem Heft). Zugleich ist auf das Potential für die Modifikation von Illokutionen verbaler Äußerungen zu achten, das sowohl dem suprasegmentalen Lachen (lachendes Sprechen) als auch dem autonomen Lachen eigen ist.

Es ist eine Aufgabe der semiotischen Lachforschung – und einer der Schwerpunkte des vorliegenden Heftes –, verschiedene Zeichenprozesse beim Lachen zu erfassen und zu systematisieren. Die bisher publizierten Charakterisierungen und weitere semiotisch relevante Perspektiven auf das Lachen werden in Form eines kurzen Forschungsüberblicks zusammengefasst.

2. Schwerpunkte der semiotischen Lachforschung

Sowohl zeichentheoretische Überlegungen als auch Reflexionen über die Formen und Funktionen des Lachens reichen bis in die Antike (vgl. Seibt

2002). Erst im 20. Jahrhundert wurden diese Bereiche verknüpft – man versuchte die Natur des Lachens aus der zeichentheoretischen Perspektive zu erklären, wobei die ersten semiotischen Beschreibungen des Lachens überwiegend mit dem Situationskontext der Komikrezeption verbunden sind.

In der Semiotik lässt sich dabei keine Forschungstradition zum Lachen beobachten, die etwa mit der psychologischen oder gesprächsanalytischen Lachforschung vergleichbar wäre.⁸ Nichtsdestoweniger gibt es eine Reihe einschlägiger Arbeiten, die unterschiedliche Perspektiven auf das Lachen einnehmen:⁹ Lachen wird als Beispiel des Zusammenspiels natürlicher und konventioneller Kodes aus phylogenetischer Sicht untersucht und/oder im Zusammenhang mit den Zeichenprozessen bei der Komikproduktion und -rezeption beschrieben. Darüber hinaus gibt es Arbeiten, die das Zusammenspiel einzelner Ausdrucksmodalitäten des Lachens analysieren, sowie Studien zu dessen Darstellungen in verschiedenen Kodes und Medien.

2.1 Evolution von Emotionsausdrücken

Einen Beitrag zur Erforschung der Evolution von Emotionsausdrücken leisten die Bochumer Semiotiker, die evolutionäre, kulturelle und soziale Perspektiven in einem semiogenetischen Ansatz integrieren (vgl. Koch 1982). Sie knüpfen an die Tradition der vergleichenden Verhaltensforschung an, die bis heute Lachen und Lächeln als wichtige Forschungsobjekte einstuft (zur Übersicht vgl. Vogel 1989: 183ff.; Knight 2011: 8ff.). Die Gründungsfigur der Bochumer Schule¹⁰ Walter A. Koch widmet sich in mehreren Schriften phylogenetischen Aspekten der Emotionen und deren Ausdrücken (vgl. z.B. Koch 1989). An Kochs semiogenetisches Konzept knüpft Susan Vogel mit ihrem Buch *Humor: A Semiogenetic Approach* (1989) an. Sie sieht Humor als eine besondere Art des Spiels und Witz als eine besondere Art des Humors an, was sie durch den Zuwachs an Faktoren in betreffenden Kommunikationsmodellen demonstriert. Dabei vermutet sie, dass sich der Humor aus dem Spiel entwickelt habe. In diesem Zusammenhang beschreibt sie ontogenetische sowie phylogenetische Aspekte des Lachens und Lächelns (Vogel 1989: 185–199).

Die Bochumer Semiotiker organisierten in den 1980er Jahren eine Reihe von Konferenzen, wobei zu den interdisziplinären Kolloquien unter anderem Primatenforscher und Anthropologen eingeladen wurden. Daher finden sich in den Bochumer semiotischen Buchreihen (*Bochumer Beiträge zur Semiotik* und *Bochum Publications in Evolutionary Cultural Semiotics*) auch Untersuchungen zum Lachen aus diesen Perspektiven, die der zentralen Fragestellung dieser Schule nach der Verbindung zwischen Natur und Kultur verpflichtet sind (vgl. Koch 1990). Karl Grammer und Iräneus Eibl-Eibesfeldt (1990) wählen Lachen als Beispiel für die Diskussion ritualisierter nonverbaler Ausdrucksweisen. Van Hooff (1989) betrachtet Lachen und Humor als Beispiele für die Verflechtung von Natur und Kultur. Im Zusammenhang mit phylogenetischen Aspekten des Lachens diskutiert er

die Gesichtsausdrücke *silent bared-teeth display* sowie *relaxed open-mouth display* bei Schimpansen. Er nennt Gründe, warum die spielerischen Gesichtsausdrücke von nichthumanen Primaten mit denen des Menschen als homolog angesehen werden sollten, und deutet an, wie sich der menschliche Lachausdruck aus phylogenetischer Perspektive erklären lässt:

The remarkable expression of laughter with its “improbable” form, which has defied earlier attempts to explain it functionally, can be understood in a comparative perspective, namely as a ritualized intention movement of “mouthing” in combination with a breathing pattern expressing the oscillation of tension and relaxation (van Hooff 1989: 136).

Die Fragen nach dem Zusammenspiel zwischen künstlichen und natürlichen Kodes behandelte auch Norbert Elias, nunmehr ohne Bindung an die Bochumer Schule. Im Aufsatz *Über Menschen und ihre Emotionen*, der in dieser Zeitschrift vor 25 Jahren publiziert wurde, plädiert er für eine Umorientierung in der Erforschung der Emotion, wobei er am Beispiel des Lächelns das „Gleichgewicht im Zusammenspiel zwischen gelernten und ungelerten Formen der Verhaltenssteuerung“ bespricht:

Wenn man dieses theoretische Konzept auf die empirische Untersuchung des Lächelns anwendet, wird es leichter, einige seiner Aspekte aufzuklären, die verborgen bleiben, solange man fortfährt mit dem antithetischen Gebrauch solcher Termini wie „Natur“ und „Kultur“ und gelernten und ungelerten Eigenschaften des Menschen (Elias 1990: 355).

Aus dieser Perspektive betrachtete Elias auch das Lachen in seinem unveröffentlichten *Essay on Laughter*, dessen Titelblatt das Jahr 1956 erwähnt (vgl. Schröter 2002: 860). Der Umfang dieses Projektes, das aus vier längeren Fragmenten und vielen Exzerpten besteht, welche sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach befinden, lässt darauf schließen, dass es aufgrund der hohen Ansprüche des Autors an sich selbst unvollendet geblieben ist. Neben Anmerkungen zu klassischen Theorien der Komik und des Lachens widmet sich Elias auch evolutionsbiologischen Aspekten. Kommentare zum Text und dessen Stellenwert im Gesamtwerk von Elias liefern Schröter (2002) und Schörle (2007: 15ff.).

2.2 Situativer Kontext der Rezeption von komischen Äußerungen

Die Gruppe semiotischer Studien, die Lachen im Zusammenhang mit der Komik untersuchen, ist relativ umfangreich. Es lassen sich darunter allerdings mehrere Texte finden, die Untersuchungen des Lachens ankündigen, über das eigentliche Lachverhalten aber nur am Rande informieren (vgl. z.B. Weeks' Aufsatz *The indifference in laughter*, der das Timing des Lachen erregenden Stimulus untersucht). Daran ist die bereits im alltäglichen Sprachgebrauch verwurzelte metonymische Übertragung schuld, bei der das Wort

„Lachen“ für ‚Komik‘ bzw. ‚Humor‘ im Sinne eines Kausalverhältnisses steht. Das Kausalverhältnis wird dabei gern zeichentheoretisch expliziert, indem Lachen als Anzeichen für das Vorhandensein eines komischen Anlasses aufgefasst wird. Dies kann in bestimmten Zeichenprozessen der Fall sein, wie bereits in Abschnitt 1 angedeutet, allerdings sind entsprechende Übergeneralisierungen¹¹ für die Erforschung des Lachens problematisch (zur kritischen Diskussion der begrifflichen Vermischung vgl. Attardo 1994: 10–13; Ruch 2008: 23 sowie Kowal und O’Connell in diesem Heft).

Eine andere Art metonymischer Übertragung liegt Michail Bachtins Konzept der Lachkultur zugrunde, das für eine Reihe kultursemiotischer Arbeiten wegweisend war.¹² In seiner bereits Anfang der 1940er Jahre verfassten Schrift *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*, die erst 25 Jahre später erschienen ist und erst 1987 ins Deutsche übersetzt wurde, befasst sich Bachtin mit der sozialen Rolle komischer Rituale („rituelles Lachen“) im Mittelalter. Er geht von der Opposition politischer und religiöser Zeremonien mit ernsthaftem Charakter einerseits und den volkstümlichen, auf dem Komischen basierenden Ritualen andererseits aus. An Bachtin knüpfen Lichačev und Pančenko (1978) an, die diese Konzepte auf die altrussische Kultur übertragen. In beiden Arbeiten steht „Lachen“ zumeist als Pars pro Toto für den ganzen Prozess der Komikproduktion und -rezeption und die damit verbundenen Phänomene, insbesondere in Begriffen „Lachkultur“ und „Lachwelt“ (Bachtin 1965=1987; Lichačev und Pančenko 1978). Die Idee der Lachkultur als Gegenkultur umfasst sogar Phänomene, die über das Komische hinausgehen (zur Diskussion dieser Termini vgl. Lotman und Uspenskij 1984 sowie Birnbaum 1989).

In semiotischen Arbeiten, die dem Lachen selbst im Kontext komikbasierter Zeichenprozesse Aufmerksamkeit widmen, dient dieser stereotype Situationskontext oft als Anlass zu allgemeinen Überlegungen über das Zeichen- bzw. Kommunikationsmodell sowie Funktionen des Lachens. Anhand des Kommunikationsmodells wird auch nach dem Stellenwert des Lachens innerhalb einer Komik- bzw. Humordefinition gefragt (z.B. Vogel 1989; Milner 1972). Die kommunikativen Funktionen des Lachens werden nicht nur am Beispiel komikbasierter Interaktionen (z.B. Knight 2011), sondern auch im Vergleich zu Funktionen komischer Texte diskutiert (z.B. Kozintsev 2010).

Mehrere Gesichtspunkte verbindet der Aufsatz von Lothar Fietz *Möglichkeiten und Grenzen einer Semiotik des Lachens* (1996). Ausgehend von einer Untersuchung der lexikalischen Mittel, die zur Beschreibung des Lachens dienen, wendet er sich Formen und Funktionen des Lachens zu. Er diskutiert die Ausdrucks-Funktion des Lachens in Bezug auf Bühlers (1934=1965) Organonmodell sowie das daran anknüpfende Funktionsmodell Roman Jakobsons (1960=1990). In diesem Zusammenhang bespricht Fietz auch die referentielle, metasprachliche bzw. metakommunikative sowie phatische Funktion des Lachens. Mit Hinblick auf die phatische Funktion sieht er Lachen als Zeichen an, „das zwischenmenschliche Beziehungen anbahnen, stiften, aber auch stören oder sogar unterbrechen kann“ (Fietz 1996: 9f.). Dabei plädiert er für die Erweiterung der phatischen Funktion.¹³

Im Zusammenhang mit dem intentionalen Gebrauch des Lachens „als Anweisungszeichen im zwischenmenschlichen Bereich“, sieht Fietz Gelächter auch als Manipulationsinstrument an, „mittels dessen nicht nur Interaktionen gesteuert, sondern auch über deren wahre Hintergründe hinweggetäuscht werden kann“ (Fietz 1996: 15).

Auf die kommunikativen Funktionen des Lachens geht auch Alexander Kozintsev im Buch *The mirror of laughter* (2010) ein, das eine metasemantische Theorie des Humors und des Lachens präsentiert. Kozintsev versucht Lachen einerseits und Humor, Komik und Spiel als dessen potentielle Auslöser andererseits auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, indem er die Metaebene miteinbezieht. Demnach stuft er etwa das unernste Spiel als Metaspiel und Lachen als „Metabotschaft der Unernsthaftigkeit“ („metamessage of nonseriousness“, Kozintsev 2010: 198) ein. Darüber hinaus prägt er in Anlehnung an Jakobsons (1960=1990) Modell der Sprachfunktionen eine weitere, antireferentielle Funktion, die sich ähnlich wie die poetische Funktion auf die Botschaft als solche bezieht (vgl. Kozintsev 2010: 138f.). Sie sei sowohl komischen Texten als auch dem Lachen eigen – Lachen habe dabei eine zerstörerische Wirkung auf die Rede: „In terms of Saussure’s *langue/parole* dichotomy, laughter is as disruptive to speech as humor is subversive to language“ (Kozintsev 2010: 198). Die antireferentielle Funktion des Lachens, die bis zur Blockierung des akustischen Kanals und zur Verhinderung der Rede reicht, sei als Ergänzung zu dessen metakommunikativer Funktion zu betrachten: „The appearance of a new function (inhibition of speech) in addition to the older one (metamessage of nonseriousness) evidently accounts for the enormous intensity of human laughter“ (Kozintsev 2010: 198).¹⁴

Interessanterweise subsumiert Kozintsev unter die antireferentielle Funktion des Lachens ähnliche Phänomene wie Fietz (1996) unter die erweiterte phatische Funktion. In beiden Fällen dient nun Lachen als Anlass zu Überlegungen über mögliche Ergänzung des Funktionsmodells von Jakobson (1960=1990).

2.3 Lachen als Körperzeichen und dessen Darstellung

Das Lachverhalten manifestiert sich auf mehreren Ebenen: Neben der Mimik und dem vokalen Ausdruck sind noch die Körperhaltung und -bewegung sowie proxemische Variablen zu berücksichtigen (einen Überblick über die Gesamtheit der Ausdruckweisen bieten z.B. Ruch und Ekman 2001 sowie Grammer 2004). Die semiotischen Arbeiten, die den Formaspekten des Lachausdrucks Aufmerksamkeit schenken, beschreiben generell das Zusammenspiel der Ausdrucksmodi. In diesem Zusammenhang sind vor allem Arbeiten Fernando Poyatos’ und Karl Grammers zu nennen. Poyatos (1993) entwirft im Aufsatz *The many voices of laughter* ein Modell für die Analyse einer auditiv-visuellen Morphologie des Lachens. In weiteren Arbeiten (z.B. Poyatos 2002) ordnet er Lachen in das System parasprachlicher Zeichen

ein und diskutiert die Funktionen des Lachens, unter anderem mit Bezug auf unkontrollierbare Formen des Lachens (Poyatos 2002: 70). Karl Grammer (2004) schenkt den Körperhaltungen und -bewegungen beim Lachen besondere Aufmerksamkeit. Er verweist darauf, dass die begleitende Körperhaltung und -bewegung unterschiedliche soziale Funktionen des Lachens hervorheben kann: vom Ausdruck der herablassenden Dominanz oder Unsicherheit bis zur sexuellen Herausforderung (vgl. Grammer 2004: 3472).

Die Ausdrucksweisen des Lachens in einzelnen Sinnesmodalitäten lassen sich nun in verschiedenen Kodes mit unterschiedlichen Effekten und Beschränkungen darstellen. Die Analyse der Darstellungsweisen von Emotionsausdrücken hat in der Semiotik eine längere Tradition. Es gibt eine Reihe von allgemein konzipierten Arbeiten zu Emotionsausdrücken beispielsweise in Bildern, in der Sprache und im Theater, dem Lachen selbst sind aber nur wenige Arbeiten gewidmet.¹⁵ In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass das vorliegende Heft zehn Jahre nach dem Themenheft *Tränen und Weinen in der griechisch-römischen Antike* (28, 1–2) erscheint.¹⁶ Der Herausgeber Thorsten Fögen verweist im Vorwort darauf, dass mehrere Leitfragen jenes Hefts gleichermaßen für die Untersuchung des Lachens gelten, z.B.:

Wer weint [bzw. lacht] zusammen mit wem aus welchem Anlass? [...] Für welche literarischen Gattungen [...] ist das Weinen [bzw. Lachen] geradezu konstitutiv? [...] In welchem Zusammenhang stehen Gefühlsentladung und Gefühlsbeherrschung zueinander, und wie wird der Umgang mit Emotionen theoretisch begründet, vor allem in der Philosophie? (Fögen 2006: 158f.)

Einige Antworten auf diese Fragen in Bezug auf das Lachen haben schon Beiträge zum 13. Blaubaure Symposium zur Semiotik, Rhetorik und Ästhetik des Lachens geliefert, das vor 20 Jahren stattfand (vgl. Fietz, Fichte und Ludwig 1996). Zu nennen sind insbesondere die Beiträge von Bernhard Greiner und Hans-Werner Ludwig. Greiner untersucht die Rolle von seltenen Lachszenen in Elias Canettis Autobiographie, die er folglich als „transzendente Szenen des Lachens, wie des Schreibens“ einstuft (Greiner 1996: 339). Seine dabei vorgenommene Unterscheidung zwischen Lachen und Zeichen („Zeichenproduktion“ wird als ‚Sprachproduktion‘ verstanden) verrät jedoch einen sehr engen Zeichenbegriff. Ludwig (1996) verweist auf die Funktionen des Lachens im System dramatischer Kommunikation und widmet sich näher drei Dramen Howard Barkers, in welchen er beispielsweise das chorische Lachen analysiert.

Die Semiotik kann außerdem dazu beitragen, vielfältige Bezüge zwischen beiden Ansätzen – der Untersuchung des Lachens als Körperzeichen und der Untersuchung von dessen Darstellungen – herauszuarbeiten. Typischerweise bilden die Ergebnisse der Untersuchung des alltäglichen Lachverhaltens eine Grundlage für die Analyse seiner Repräsentationen in verschiedenen Medien, eine umgekehrte Einflussrichtung ist aber auch erkennbar. So kann die Analyse von sprachlichen Beschreibungen des Lachens

nützliche Kategorien für dessen Beschreibung liefern (vgl. Ruch und Wagner in diesem Heft). Auch realistische Bilder können Anhaltspunkte und Anregungen für die Beschreibung der Mimik bieten (vgl. Ruch, Hofmann und Platt 2013 sowie Hofmann und Ruch in diesem Heft). Die Untersuchung des Lachens im Theater kann auf prototypische oder stereotype Gesten beim Lachen hinweisen (vgl. Steggle 2007: 34ff.). Schließlich ist das Lachverhalten der Vergangenheit nur über Texte im weiteren Sinne zugänglich. So können uns bereits die Verwendungsweisen des Ausdrucks „lachen“ und deren Entsprechungen im Alt-, Mittel- oder Frühneuhochdeutschen Auskunft über Bewertungen und spezifische Einstellungen zum Lachen in jener Zeit geben (zum Lachen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit vgl. Moshövel in diesem Heft).

3. Die Beiträge in diesem Heft

Die Aufsätze im vorliegenden Heft behandeln Lachen als Körperzeichen sowie dessen Darstellungen anhand unterschiedlicher Gesichtspunkte. Zunächst werden akustische und visuelle Aspekte des Lachens untersucht. Es folgen Analysen von sprachlichen Ausdrücken im Wortfeld „Lachen“, die neben dem heutigen Sprachgebrauch auch den der früheren Jahrhunderte berücksichtigen. Anschließend werden pantomimische Repräsentationen von diversen Lachsituationen besprochen, gefolgt von Analysen der Darstellungen des Lachens und Lächelns in Comics und Emotikons.

Der erste Aufsatz von Sabine Kowal und Daniel C. O’Connell bietet einen Einblick in den Diskussionsstand der psychologischen Lachforschung. Der Schwerpunkt wird dabei auf die akustischen Aspekte des Lachens von Erwachsenen gelegt. Der Artikel charakterisiert wesentliche Aspekte der Geschichte der Erforschung des Lachens als vokalen Verhaltens vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Nach einem Überblick über die frühen Studien, welche nach der Verbindung zwischen Kitzeln, Komik und Lachen suchen, und Untersuchungen zu sozialen Funktionen des Lachens wird das weite Feld der empirischen Studien zum Lachen in Dialogen vorgestellt. In diesem Zusammenhang resümieren die Verfasser Ergebnisse von eigenen Untersuchungen von Fernseh-, Radiointerviews und Filmen. Dabei wird zum einen auf individuelle Aspekte des Lachens von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie beispielsweise Hillary und Bill Clinton, hingewiesen, zum anderen wird das Lachen von Schauspielern im Film analysiert. Am Beispiel des Films *The Third Man* (1949) wird darüber hinaus die Thematik der Synchronisierung behandelt, indem das Lachverhalten von Schauspielern in der englischen Originalversion mit dem der deutschen Synchronsprecher verglichen wird. Anhand dieser breiten Datenbasis werden die kommunikativen Funktionen des suprasegmentalen Lachens und des HA-HA-Lachens in Dialogen diskutiert.

Jennifer Hofmann und Willibald Ruch gehen der Frage nach, ob die Emotion Schadenfreude mit einem spezifischen mimischen Ausdruck

einhergeht. Auch sie bieten eingangs einen kurzen historischen Exkurs, denn auf die Existenz eines Lachens der Schadenfreude deuten bereits ausdruckspsychologische Studien vom Anfang des 20. Jahrhunderts hin, die den stimmlichen und mimischen Ausdruck beschreiben und letzteren durch Zeichnungen und Photographien belegen. Die Verfasser knüpfen an eigene Vorarbeiten an, die die Analyse dieses Bildmaterials mittels des *Facial Action Coding System* nach Ekman, Friesen und Hager (2002) vornehmen und außerdem auf Bewertungen von Bildern durch nicht psychologisch ausgebildete Versuchspersonen zurückgreifen, um den spezifischen Merkmalen des Schadenfreude-Lachens auf die Spur zu kommen. Die Untersuchung beruht dabei auf einer Konversationsstudie, in der Personen in kleinen Gruppen gebeten wurden, sich an unterschiedliche positive Emotionen zu erinnern, zu denen auch die Schadenfreude gehörte. Die im Aufsatz präsentierte Analyse des gewonnenen Videomaterials besteht erstens im Vergleich des mimischen Ausdrucks der Schadenfreude mit Gesichtsausdrücken von anderen positiven Emotionen (z.B. Erheiterung). Zweitens werden die Aufnahmen des Lachens der Schadenfreude einer detaillierten FACS-Analyse unterzogen, wobei unter anderem eine Tendenz zur Regulierung intensiver Ausdrücke festgestellt wird.

In ihrer kultursemiotischen Studie fragt Andrea M o s h ö v e l nach den spezifischen Formen und Funktionen des Lachens im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Den Ausgangspunkt bilden die vielfältigen Verwendungskontexte des Ausdrucks „lachen“ im Frühneuhochdeutschen. Anhand ihrer Analyse zeigt die Verfasserin, wie zum einen in den Quellen spontanes Lachen thematisiert, gewertet und in Texten religiösen Inhalts dem Weinen als der erstrebenswerten Grundhaltung des Christen auf Erden gegenübergestellt wird. Zum anderen bespricht sie den Stellenwert von regulierten und intentional eingesetzten Lachausdrücken. Unter den verschiedenen Ausdrucksformen des Lachens werden hierbei auch die Beschreibung des Lachens aus Schadenfreude diskutiert sowie mit der Frage nach den Lachgegenständen Komikauffassungen des behandelten Zeitraums berührt. Das Lachen stellt der Verfasserin zufolge eine Waffe dar, die zwar jedem zur Verfügung steht, doch jederzeit auch gegen die Lachenden zurückgewendet werden kann.

Der Aufsatz von Willibald R u c h und Lisa W a g n e r wendet sich der Analyse des Gegenwartsdeutschen zu und liefert zugleich einen Beitrag zur Klassifikation von Lacharten. Er präsentiert Teilergebnisse eines breit angelegten Forschungsprojektes, dessen Anliegen es ist, anhand der Analyse der Ausdrücke, die zur Beschreibung des Lachens verwendet werden, ein Kategoriensystem der Deskriptoren des Lachens zu entwickeln. Dabei wird von der lexikalischen Hypothese Francis Galtons ausgegangen, die besagt, dass die Sprache die meisten relevanten interindividuellen Unterschiede widerspiegelt. Demzufolge kann man auch nach sprachlichen Grundlagen für die Erfassung von relevanten Arten des Lachens suchen. Das Projekt stützt sich auf Verfahren der linguistischen Korpusanalyse. Der hier veröffentlichte Aufsatz widmet sich Ausdrücken, die zur Beschreibung emotiona-

ler und motivationaler Aspekte des Lachens in der Alltagssprache dienen – es geht vor allem um attributiv verwendete Adjektive (z.B. *triumphierendes*, *schadenfreudiges* oder *glückliches* Lachen). Dabei werden Ergebnisse einer Studie präsentiert, in der die Teilnehmenden diese Ausdrücke in Bezug auf mehrere Dimensionen (z.B. Lautstärke, Dauer, Regulation) bewertet haben. Die Ergebnisse wurden anschließend im Rahmen einer hierarchischen Clusteranalyse berechnet, die zeigt, dass sich ausgehend von einem lexikalischen Ansatz fünf verschiedene Arten des Lachens unterscheiden lassen, die mit bestimmten Formeigenschaften verbunden werden; diese Klassifikation kann in der Lachforschung weiter genutzt werden.

Veronika Opletalová untersucht das Lachverhalten im Kontext der Lachtherapie. Im Mittelpunkt ihrer Analyse stehen die Übungen des Lachyoga, die zur Aktivierung und Verlängerung des Lachens unter Anwendung von einfachen Yoga-Atemtechniken dienen. Als sprachlose Darstellungen von mehr oder weniger üblichen Situationskontexten des Lachens (z.B. Lachen beim Grüßen, beim Bügeln) weisen sie Gemeinsamkeiten mit Theaterübungen auf. Doch kommt es in den Lachübungen nicht primär auf den wahrheitsgetreuen Ausdruck oder motorische Geschicklichkeit an, sondern auf das Erleben des Lachens in vielfältigen imaginierten Kontexten. Diese sind zum Teil erheiternd bzw. führen Erinnerungen an Erheiterndes herbei (z.B. Lachen über eine komische Buchpassage), zum Teil werden aber auch schwierige Situationen thematisiert (z.B. das verpasste Flugzeug), wobei die Teilnehmenden lernen, sie durch Lachen zu bewältigen. Anhand der Analyse von hundert Lachübungen untersucht der Beitrag die Funktionsweise des Lachyoga und fragt dabei insbesondere danach, wie Lachen zum Auslöser von Erheiterung und weiterem Lachen wird. Beschrieben werden Zeichenprozesse, die der emotionalen Ansteckung, Einladungen und Aufforderungen zum Mitlachen zugrunde liegen. Anschließend wird das Verhältnis zwischen Gelächter und Gesten in den sprachlosen Übungen untersucht.

Der Darstellung des Lachens in Sprache und Bild ist die Comic-Studie von Martin Foret gewidmet. Er untersucht die Etablierung von verschiedenen Konventionen in der bildlichen Darstellung von Emotionsausdrücken im Comic und verweist darauf, dass deren Wurzeln bereits bei den Karikaturisten im 18. und 19. Jahrhundert zu suchen sind. An Beispielen von bekannten Comics der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts (z.B. *Peanuts*, *Asterix*) bespricht er konkrete Strategien der bildlichen Darstellung des Lächelns und Lachens. Anschließend geht er der Frage nach, wie der Comic als ein-kanaliges Medium, das lediglich optisch wahrnehmbar ist, unterschiedliche Intensitätsgrade und weitere akustische Eigenschaften des Lachens zum Ausdruck bringen kann. Er weist auf das Leistungsvermögen des Comics hin, in welchem die Systemmittel der Rede durch Modifikationen der Schrift aktualisiert werden. Dabei ist die Darstellung des akustischen Lachausdrucks in Relation zu den übrigen Repliken zu betrachten: So werden die Lachlaute häufig in anderem (z.B. fettem) Schriftsatz dargeboten. An mehreren Beispielen wird ferner demonstriert, dass ebenfalls der Raumcharak-

ter der Schrift aktualisiert werden kann, wobei auch das Verhältnis der Schrift zur Sprechblase von Relevanz ist. So ermöglicht etwa die Platzierung der Lachinterjektionen außerhalb der Sprechblase die Darstellung eines intensiven (Gruppen-)Lachens, das den Raum des Panels vollständig beherrscht.

Der letzte Beitrag betrachtet semiotische Aspekte von Emotikons, die Lachen und Lächeln repräsentieren. Christian Trautsch und Yixin Wu diskutieren zunächst die Typen von mimischen Zeichenprozessen und deren Darstellungen und weisen darauf hin, dass sowohl die Körperzeichen als auch deren Abbilder allen elementaren Zeichentypen nach Posner (1994) – Signal, Anzeichen, Ausdruck und Geste – zugeordnet werden können. Zugleich werden unterschiedliche Funktionen von Emotikons im Chat diskutiert, welche sowohl sprachbegleitend (z.B. als Betonung von Einzelwörtern oder deren Ironisierung) als auch sprachersetzend vorliegen können. Ausgehend von der zweiten Trichotomie Peirces wird anschließend gefragt, inwieweit Smileys ikonisch sind und inwieweit ihr Bedeutungsgehalt an konventionell kodierte Zeichen gebunden ist bzw. sich auf indexikalischer Ebene entfaltet. Dabei stützen sich die Verfasser auf eine heuristische Internetbefragung, in der sich deutsche und chinesische Respondenten zur Verwendung von acht Varianten der lachenden und lächelnden Smileys äußern, wobei Gemeinsamkeiten sowie interkulturelle Unterschiede in der Bedeutungszuweisung und im Gebrauch festgestellt werden können. Die Studie erlaubt eine Differenzierung von zwei Grundtypen von mimischen Smileys: solche, die auf der Grundlage des Ausdrucks von Basisemotionen erschlossen werden können; und solche, deren Bedeutungsgehalt an konventionell kodierte Zeichen gebunden ist.

Anmerkungen

- 1 Innerhalb der gesprächsanalytischen Forschung gibt es seit den 1970er Jahren verschiedene Ansätze zu Funktionen des Lachens in Dialogen; eine Übersicht über die Debatte zu interaktiven und kontextualisierenden Funktionen des Lachens bietet Schwitalla (2001). Die Funktionen des Lachens durch das Prisma des Funktionsmodells von Roman Jakobson (1960=1990) werden im Abschnitt 2.2 des vorliegenden Aufsatzes diskutiert.
- 2 Diese Differenzierung geht mit verschiedenen Bezeichnungen einher: Es überwiegt die Unterscheidung zwischen dem spontanen (*spontaneous*) und freiwilligen (*voluntary*) Lachen (z.B. Ruch und Ekman 2001) beziehungsweise zwischen dem echten und willkürlichen Lachen (Wild 2010).
- 3 Fernando Poyatos (2002: 70) unterscheidet in seiner Klassifikation von Lacharten mehrere Auslöser und Situationskontexte, in denen sich Lachen der Kontrolle entzieht. Als eine Form des unkontrollierbaren Lachens nennt er das sozial unpassende Lachen durch selbstgebildete Stimuli (komische Vorstellungen im unpassenden Moment); die schwer kontrollierbaren Lachformen seien außerdem bei Kitzel oder emotionaler Ansteckung festzustellen.

- 4 Aus dem heutigen Gesichtspunkt mag die von Kafka geschilderte Szene eher untypisch wirken, denn sie widerspricht dem „Klischee vom Chef, der einen schlechten Witz macht, und alles brüllt vor Lachen“ (Kotthoff 1996: 127).
- 5 Zu verschiedenen Arten der unkooperativen Kommunikation siehe Arielli 2005.
- 6 Dieser semiotische Manipulationsbegriff bezieht keine Wertungen mit ein und ist etwas weiter als der alltägliche Gebrauch des Wortes „Manipulation“, die im Sinne einer Handlung verstanden wird, bei der dem Empfänger aus strategischen Gründen einige Informationen verborgen bleiben (zur Diskussion vgl. Opletalová 2015: 222–225).
- 7 Zu verschiedenen Desinterpretationen seitens Personen, die Angst vor dem Ausgelacht-Werden haben, siehe Ruch, Altfreder und Proyer 2009.
- 8 Zur Übersicht über die psychologischen Ansätze mit Überschneidungen zur Konversationsanalyse siehe Kowal und O’Connell in diesem Heft; zu gesprächsanalytischen Untersuchungen seit den 1970er Jahren siehe Kotthoff (1998: 105–109).
- 9 Die Entscheidung, was als semiotischer Beitrag zu einem beliebigen Untersuchungsgebiet gilt, bleibt nach wie vor schwierig – auf die damit verbundenen Dilemmata wird bereits im Vorwort zum Sammelband des ersten semiotischen Weltkongresses verwiesen (vgl. Eco 1979: V). Hier wird die Verantwortung bezüglich der Zuordnung teilweise den Editoren von semiotischen Zeitschriften und Buchreihen überlassen. Deswegen werden in der folgenden selektiven Übersicht neben den Beiträgen, die sich explizit auf die Semiotik bzw. deren Schlüsselbegriffe berufen, auch Texte berücksichtigt, die in semiotischen Periodika oder Buchreihen veröffentlicht werden.
- 10 Zur Bochumer Semiotik siehe Hess-Lüttich (1997: 154); zu den semiogenetischen Komiktheorien von Walter A. Koch und Susan Vogel vgl. Attardo (1994: 181–183).
- 11 Bereits in Arbeiten, die dem eigentlichen Lachverhalten Aufmerksamkeit schenken, wird diese Position angedeutet. Lothar Fietz (1996) ist der Meinung, eine „semiotische Signifikat-Analyse des Lachens“ müsse „notwendigerweise neben den innersubjektiven Emotionen die sie stimulierenden extrasubjektiven *Ridicula* umfassen, die historisch jeweilig sind und die allein über die kulturellen, gesellschaftlichen und moralischen Konventionen erschließbar werden, aufgrund derer Lachen erlaubt, diszipliniert oder gar verboten wird“ (Fietz 1996: 14; Kursivierung im Original). Anders wendet die Signifikat-Signifikant-Dichotomie Alexander Kozintzev an, was sich jedoch als noch problematischer erweist: „The role of the signifier of laughter was assumed by humor, which has turned to a mere pretext for laughter, its sign. As in language, the connection between the signifier and signified became almost arbitrary“ (Kozintsev 2010: 162).
- 12 Durch Bachtin wurden etwa Arbeiten Umberto Ecos zur Komik und zum Karneval angeregt, zum Beispiel die Studie *The frames of comic ‘freedom’* (1984), die dem Regelkonzept in der Komik gewidmet ist; den Einstellungen zum Lachen widmet sich Eco viel ausführlicher in seinem Roman *Der Name der Rose* (zu Bachtins Einfluss auf Ecos Aufsätze und Romane vgl. z.B. Stauder 2012: 23–32). An Bachtins sowie Ecos Beiträge knüpft Helene Klausers Untersuchung des Kölner Karnevals an (vgl. Klausner 2007: 294–324).
- 13 Die eigentliche Abgrenzung der phatischen Funktion, die von Malinowski (1923=1974) eingeführt worden ist, bleibt nach wie vor Gegenstand der Diskussion (vgl. auch Kotthoff 1998: 355ff.). Malinowski versteht die „phatische Kommunion“ als „eine

Art der Rede, bei der durch den bloßen Austausch von Wörtern Bande der Gemeinsamkeit geschaffen werden“ (Malinowski 1923=1974: 350). So lässt sich etwa fragen, ob die Unterbrechung der Rede noch zur phatischen Kontaktsteuerung gehört oder außerhalb des Rahmens von kommunikativen Funktionen zu betrachten ist.

- 14 Die damit zusammenhängenden Überlegungen über die „antisymbolische Bedeutung“ des Lachens sowie die Einstufung des Lachens als „Antizeichen“ (im Sinne des metakommunikativen Zeichens, das gezielt gegen die verbalen Zeichen gerichtet ist, vgl. Kozintsev 2010: 198), werden hier nicht näher diskutiert, weil sie primär einem spielerischen Umgang mit dem Zeichenbegriff entsprechen.
- 15 Zu Karikaturen und frühen Bildergeschichten vgl. z.B. Ohno 2003; zu Comics vgl. z.B. Oomen 1975 (zu weiteren Titeln innerhalb der Comics Studies siehe Foret in diesem Heft); zu Emotikons vgl. z.B. Wu und Trautsch 2011. Zu den Emotionsdarstellungen im Theater vgl. z.B. Fischer-Lichte 1988; Ludwig (1996: 342f.) verweist in seiner Übersicht über die Handbuchliteratur zum Drama darauf, dass das Lachen bisher in der Theatersemiotik wenig Beachtung fand.
- 16 Die Bibliographie des Vorworts zum Heft sammelt auch altertumswissenschaftliche Studien zum Lachen (vgl. Fögen 2006: 175ff.).

Literatur

- Ader, Dorothea (1983), „Didaktische Überlegungen zum Verständnis der Textsorte ‚Witz‘“. In: *Textsorten und literarische Gattungen*. Hrsg. vom Vorstand der Vereinigung der Deutschen Hochschulgermanisten. Berlin: Erich Schmidt: 695–707.
- Arielli, Emanuele (2005), *Unkooperative Kommunikation. Eine handlungstheoretische Untersuchung*. Münster: Lit.
- Attardo, Salvatore (1994), *Linguistic Theories of Humor*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Bachtin, Michail M. (1965), *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Aus dem Russischen übersetzt von G. Leupold. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.
- Birnbaum, Henrik (1989), „The world of laughter, play, and carnival: Facets of the counter-culture in Old Rus““. In: Irmengard Rauch und Gerald F. Carr (Hrsg.), *The Semiotic Bridge. Trends from California*. Berlin und New York: De Gruyter: 207–225.
- Bühler, Karl (1965), *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. 2. Auflage. Stuttgart: Gustav Fischer.
- Eco, Umberto (1979), „Preface“. In: Seymour Chatman, Umberto Eco und Jean-Marie Klinkenberg (Hrsg.), *A Semiotic Landscape: Proceedings of the First Congress of the International Association for Semiotic Studies, Milan, June 1974*. Den Haag: De Gruyter: V–VIII.
- Eco, Umberto (1980), *Il nome della rosa*. Milano: Bompiani. Deutsch von B. Kroeber: *Der Name der Rose*. München u.a.: Hanser 1982.
- Eco, Umberto (1984), „The frames of comic ‘freedom‘“. In: Umberto Eco, Viacheslav V. Ivanov und Monika Rector, *Carnival!* Berlin, New York und Amsterdam: De Gruyter: 1–9.
- Ekman, Paul und Wallace V. Friesen (1982), „Felt, False, and Miserable smiles“. *Journal of Nonverbal Behavior* 6, 4: 238–252.

- Ekman, Paul, Wallace V. Friesen und Joseph C. Hager (2002), *Facial Action Coding System: A technique for the measurement of facial movement*. Palo Alto, USA: Consulting Psychologists Press.
- Elias, Norbert (1990), „Über Menschen und ihre Emotionen“. *Zeitschrift für Semiotik* 12, 4: 337–357.
- Fietz, Lothar (1996), „Möglichkeiten und Grenzen einer Semiotik des Lachens“. In: Fietz u.a. 1996: 7–20.
- Fietz, Lothar, Joerg O. Fichte und Hans-Werner Ludwig (Hrsg.) (1996), *Semiotik, Rhetorik und Soziologie des Lachens: vergleichende Studien zum Funktionswandel des Lachens vom Mittelalter zur Gegenwart*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Fischer-Lichte, Erika (1988), *Semiotik des Theaters. Das System der theatralischen Zeichen*. Bd. 1. 2. Auflage. Tübingen: Gunter Narr.
- Fögen, Thorsten (2006), „Vorwort. Tränen und Weinen in der griechisch-römischen Antike“. *Zeitschrift für Semiotik* 28, 2–4: 157–177.
- Grammer, Karl (2004), „Körpersignale in menschlicher Interaktion“. In: Roland Posner, Klaus Robering, Thomas A. Sebeok (Hrsg.) (1997–2004), *Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*. Bd. 4. Berlin und New York: De Gruyter: 3448–3487.
- Grammer, Karl und Irenäus Eibl-Eibesfeldt (1990), „The ritualisation of laughter“. In: Walter A. Koch (Hrsg.), *Natürlichkeit der Sprache und der Kultur*. Bochum: Brockmeyer: 192–214.
- Greiner, Bernhard (1996), „Meta-phoren: das Lachen und die Zeichen in Elias Canetis Autobiographie“. In: Fietz u.a. 1996: 325–340.
- Grice, Herbert P. (1975), „Logic and Conversation“. In: Peter Cole und Jerry L. Morgan (Hrsg.), *Syntax and Semantics*. New York: Academic: 41–58. Deutsch von A. Kemmerling: „Logik und Konversation“. In: Georg Meggle (Hrsg.), *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979: 243–265.
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (1997), „Semiotics in Germany“. In: Irmengard Rauch und Gerald F. Carr (Hrsg.), *Semiotics around the World: Synthesis in Diversity. Proceedings of the Fifth Congress of the International Association for Semiotic Studies, Berkeley 1994*. Berlin und New York: De Gruyter: 153–156.
- Jakobson, Roman (1960), „Linguistics and Poetics“. In: Thomas A. Sebeok (Hrsg.), *Style in Language*. Cambridge: MIT Press: 350–377. Deutsch von T. Schelbert: „Linguistik und Poetik“. In: Roman Jakobson: *Poetik: ausgewählte Aufsätze 1921–1971*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990: 83–121.
- Jefferson, Gail (1979), „A technique for inviting laughter and its subsequent acceptance declination“. In: George Psathas (Hrsg.), *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York: Irvington: 79–95.
- Kafka, Franz (1970), *Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit*. Herausgegeben von Erich Heller und Jürgen Born. Berlin: S. Fischer.
- Klauser, Helene (2007), *Kölner Karneval zwischen Uniform und Lebensform*. Münster: Waxmann.
- Knight, Naomi K. (2011), „The Interpersonal Semiotics of Having a Laugh“. In: Shoshana Dreyfus, Susan Hood und Maree Stenglin (Hrsg.), *Semiotic Margins: Meaning in Multimodalities*. London und New York: Continuum: 7–31.
- Koch, Walter A. (1982), „Semiogenesis: Some Perspectives for Its Analysis“. In: Walter

- A. Koch (Hrsg.), *Semiogenesis: Essays on the Analysis of the Genesis of Language, Art, and Literature*. Frankfurt: Peter Lang: 15–104.
- Koch, Walter A. (1989), „Towards a Theory of Empathy“. In: Walter A. Koch (Hrsg.), *For a Semiotics of Emotion*. Bochum: Brockmeyer.
- Koch, Walter A. (Hrsg.) (1990), *Natürlichkeit der Sprache und der Kultur*. Bochum: Brockmeyer
- Kotthoff, Helga (1996), „Vom Lächeln der Mona Lisa zum Lachen der Hyänen“. In: Helga Kotthoff (Hrsg.), *Das Gelächter der Geschlechter: Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern*. 2. Auflage. Konstanz: UVK: 121–163.
- Kotthoff, Helga (1998), *Spaß Verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Kotthoff, Helga (2006), „Lachen über sich selbst. Selbstbewitzelungen und ihre Funktion im Kontext informeller Gespräche“. In: Wolfram Mauser und Joachim Pfeiffer (Hrsg.), *Lachen*. Würzburg: Königshausen & Neumann: 57–76.
- Kozintsev, Alexander (2010), *The mirror of laughter*. Aus dem Russischen übersetzt von Richard P. Martin. New Brunswick und London: Transaction.
- Lichačev, Dmitrij S. und Aleksandr M. Pančenko (1976), „*Smechovoj mir“ drevnej Rusi*. Leningrad: Nauka.
- Lotman, Jurij M. und Boris A. Uspenskij (1984), „New Aspects in the Study of Early Russian Culture“. In: Jurij A. Lotman und Boris A. Uspenskij, *The Semiotics of Russian Culture*. Michigan: Ann Arbor: 36–52.
- Ludwig, Hans-Werner (1996), „‘This Terrible Deformity of Laughter’: Vom Theater der Grausamkeit (Artaud) zum Theater der Katastrophe (Barker)“. In: Fietz 1996 u.a.: 341–374.
- Malinowski, Bronislaw (1923), „The Problem of Meaning in Primitive Languages. Supplement“. In: Charles K. Ogden und Ivory A. Richards, *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism*. New York: Harcourt, Brace & Company: 296–336. Deutsch von G. Müller: „Das Problem der Bedeutung in primitiven Sprachen. Supplement“. In: Charles K. Ogden und Ivory A. Richards, *Die Bedeutung der Bedeutung. Eine Untersuchung über den Einfluß der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974: 323–384.
- Meggler, Georg (1997), *Grundbegriffe der Kommunikation*. 2. Auflage: Berlin und New York: De Gruyter.
- Milner, George B. (1972), „Homo ridens. Toward a Semiotic Theory of Humour and Laughter“. *Semiotica* 5, 1: 1–30.
- Ohno, Christine (2003), *Die semiotische Theorie der Pariser Schule*. Bd. 2: *Synkretistische Semiotik. Interpretationen zu Karikatur, Bildergeschichte und Comic nach der Zeichentheorie der Pariser Schule*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Oomen, Ursula (1975), „Wort – Bild – Nachricht. Semiotische Aspekte des Comic Strip ‘Peanuts‘“. *Linguistik und Didaktik* 24: 247–259.
- Opletalová, Veronika (2015), *Komik und Intentionalität im Bild. Eine zeichentheoretische Untersuchung*. Olomouc: Filozofická fakulta Univerzity Palackého.
- Posner, Roland (1994), „Zur Genese der Kommunikation – Semiotische Grundlagen“. In: Karl-Friedrich Wessel und Frank Naumann (Hrsg.), *Kommunikation und Humanontogenese*. Bielefeld: Kleine: 384–429.

- Posner, Roland (2003), „Kultursemiotik“. In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hrsg.), *Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart und Weimar: Metzler: 39–72.
- Poyatos, Fernando (1993), „The many voices of laughter: A new audible-visual paralinguistic approach“. *Semiotica* 93, 1–2: 61–81.
- Poyatos, Fernando (2002), *Nonverbal Communication across Disciplines: Paralanguage, kinesics, silence, personal and environmental interaction*. Bd. 2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Ruch, Willibald (1993), „Exhilaration and humor“. In: Michael Lewis und Jeannette M. Haviland (Hrsg.), *The Handbook of Emotions*. New York: Guilford: 605–616.
- Ruch, Willibald (2000), „Erheiterung und Heiterkeit“. In: Jürgen H. Otto, Harald A. Euler und Heinz Mandl (Hrsg.), *Emotionspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. Weinheim: Beltz: 231–238.
- Ruch, Willibald (2008), „Psychology of humor“. In: Victor Raskin (Hrsg.), *The Primer of Humor Research*. Berlin und New York: De Gruyter: 17–100.
- Ruch, Willibald und Paul Ekman (2001), „The Expressive Pattern of Laughter“. In: Alfred W. Kaszniak (Hrsg.), *Emotion, Qualia, and Consciousness*. Tokyo: World Scientific Publisher: 426–433.
- Ruch, Willibald, Olga Altfreder und René T. Proyer (2009), „How do gelotophobes interpret laughter in ambiguous situations? An experimental validation of the concept“. *Humor. International Journal of Humor Research* 22, 1–2: 63–89.
- Ruch, Willibald, Jennifer Hofmann und Tracey Platt (2013), „Investigating Facial Features of Four Types of Laughter in Historic Illustrations“. *The European Journal of Humour Research* 1, 1: 99–118.
- Sacks, Harvey (1989), „Analysis of the Course of a Joke’s Telling in Conversation“. In: Richard Bauman und Joel Sherzer (Hrsg.), *Explorations in the Ethnography of Speaking*. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press: 337–353.
- Schörle, Eckart (2007), *Die Verhöflichung des Lachens. Lachgeschichte im 18. Jahrhundert*. Bielefeld: Aisthesis.
- Schröter, Michael (2002), „Wer lacht, kann nicht beißen. Ein unveröffentlichter ‚Essay on Laughter‘ von Norbert Elias“. *Merkur* 56: 860–873.
- Schwitalla, Johannes (2001), „Lächelndes Sprechen und Lachen als Kontextualisierungsverfahren“. In: Kirsten Adamzik und Helen Christen (Hrsg.), *Sprachkontakt, Sprachvergleich, Sprachvariation: Festschrift für Gottfried Kolde zum 65. Geburtstag*. Berlin und New York: De Gruyter: 325–344.
- Searle, John R. (1979), *Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press. Deutsch von A. Kemmerling: *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.
- Seibt, Gustav (2002), „Der Einspruch des Körpers: Philosophien des Lachens von Platon bis Plessner – und zurück“. *Merkur* 56: 751–762.
- Stauder, Thomas (2012), *Gespräche mit Eco aus drei Jahrzehnten*. Berlin: LIT.
- Steggle, Matthew (2007), *Laughing and Weeping in Early Modern Theatres*. Hampshire: Ashgate.
- van Hooff, Jan A. R. A. M. (1989), „Laughter and humor, and the ‘duo-in-uno’ of nature and culture“. In: Walter A. Koch, *The Nature of Culture: Proceedings of the Inter-*

- national and Interdisciplinary Symposium, October 7–11, 1986 in Bochum*. Bochum: Brockmeyer: 120–149.
- Vogel, Susan C. (1989), *Humor: A Semiogenetic Approach*. Bochum: Brockmeyer.
- Weeks, Mark (1997), „The indifference in laughter“. In: Irmengard Rauch und Gerald F. Carr (Hrsg.), *Semiotics around the World: Synthesis in Diversity*. Berlin und New York: De Gruyter: 505–508.
- Wild, Barbara (2010), „Humor und Gehirn. Neurobiologische Aspekte“. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 43, 1: 31–35.
- Wu, Yixin und Christian Trautsch (2011), „Die Als-ob-Struktur von Emotikons im WWW und in anderen Medien“. *Kodikas/Code. Ars Semeiotica* 34, 3–4: 343–356.

Mgr. Veronika Opletalová, Ph.D.
Univerzita Palackého v Olomouci
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Křížkovského 10
CZ-77180 Olomouc
E-Mail: veronika.opletalova@upol.cz

Dr. Ulrike Lynn
Technische Universität Chemnitz
Philosophische Fakultät
Germanistische Sprachwissenschaft
Thüringer Weg 11
D-09107 Chemnitz
E-Mail: ulrike.lynn@phil.tu-chemnitz.de